

1. Einleitung

Tod, Sterben und Trauer – diese spannenden Bereiche werden im Rahmen der Konfirmandenarbeit häufig bearbeitet und sind Themenfelder der hier publizierten Studie. Diese Studie verfolgt zwei Schwerpunkte. (1) Der Deutung und Bewältigung von Krisen- und Verlusterfahrungen im Jugendalter wird sich angenähert. (2) Die Perspektive von Konfirmand*innen und Teamer*innen auf die didaktische und methodische Ausgestaltung der Themen im Rahmen der Konfirmandenarbeit wird untersucht.

Das Konfirmandenalter ist eine Zeit, in der sich das Leben neu sortiert. Bisherige Lebensführung und Wahrheiten können infrage gestellt werden und müssen sich dann neu ordnen. Gennerich (2010, S. 23) beschreibt, dass das Jugendalter eine Zeit ist, in welcher sich auf Zukunft hin entwickelt wird. Ein Verlust oder eine Krise können diese Zukunftsausrichtung in Frage stellen, da aufgedeckt wird, dass das Leben nicht planbar verläuft und Unerwartetes dazu gehört. Von daher sind Krisen neuralgische Punkte, an denen sich Sinnstiftung gebündelt aufzeigt. Krisen wurden bereits im Laufe der Kindheit durchlebt und Bewältigungsstrategien entwickelt. In der Umbruchzeit des Jugendalters stellt sich die Herausforderung neu, wie Jugendliche Krisen für sich selbst angemessen bewältigen können. Die Konfirmandenarbeit könnte Raum und Zeit anbieten, um die eigenen Vorstellungen und Erfahrungen von durchkreuzten Zukunftsvorstellungen angesichts krisenhafter Erfahrungen zu reflektieren und neue Vorstellungen und Handlungsoptionen eröffnet zu bekommen.

Nicht nur aus Richtung jugendlicher Lebenswelt sind die Themen für die Konfirmandenarbeit von Interesse. Eschatologie, Soteriologie und Theodizee sind Kernthemen christlicher Dogmatik (Leonhardt, 2023). Konfirmandenarbeit hat das Ziel als nachgeholtar Taufenunterricht Jugendliche zu „religiöser Selbstständigkeit und christlicher Mündigkeit“ (Doyé & Böhme, 2019, S. 142) zu erziehen. Waren im Katechismusunterricht die Inhalte stärker an theologischen und kirchlichen Topoi orientiert, so ist heute diese Vorgabe zugunsten der Orientierung an aktuellen Glaubensfragen von Jugendlichen verändert. Gleichwohl scheint eine Orientierung an kirchlichen Kernthemen für viele Verantwortliche der Konfirmandenarbeit weiterhin relevant zu sein (EKD 2013, S. 9 –10). Diese Studie will beiden Seiten Rechnung tragen: einerseits werden individuelle Deutungsmuster und Bewältigungsstrategien erhoben, andererseits werden diese mit theologischen Impulsen und Antworten ins Gespräch gebracht.

Wegweisend für Gestalt und Inhalt der Konfirmandenarbeit sind ebenfalls theologische und lebensweltliche Fragen. Diese werden in regelmäßigen Treffen von

Jugendlichen, Ehrenamtlichen, Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen gemeinsam bearbeitet. Die interprofessionelle Zusammensetzung des Teams der Verantwortlichen der Konfirmandenarbeit verdeutlicht sich des Weiteren in der fachwissenschaftlichen Einordnung dieses Arbeitsfeldes. Konfirmandenarbeit lässt sich als außerschulisches Bildungsangebot den Fachdisziplinen der Gemeindepädagogik (Blasberg-Kuhnke & Bubmann, 2021), Religionspädagogik (z.T. wird Gemeindepädagogik als Teilbereich der Religionspädagogik bezeichnet; Schroeder, 2021, S. 290 –302) und praktischen Theologie (Klie, 2007, S. 591 –601) zuordnen. Von daher spiegelt sich im Arbeitsfeld der Konfirmandenarbeit die Verwobenheit unterschiedlicher Fachdisziplinen, mit ihren je eigenen Perspektiven, wieder. Die Praktische Theologie bringt theologisch und kirchentheoretische Perspektiven ein. Aus religionspädagogischem Blickwinkel wird der (religiöse) Bildungsaspekt betont. Gemeindepädagogisch werden diese Perspektiven miteinander in Verbindung gebracht, unter Ergänzung sozialpädagogischer Impulse (Bubmann u. a., 2019, S. 9 –1). Gemeindepädagogische Handlungsfelder lassen sich einerseits dimensional, d. h. orientiert an den Grunddimensionen der Kommunikation des Evangeliums, oder sektoral - handlungsbezogen, d. h. bezogen auf einzelne Handlungsfelder, betrachten (Bubmann u. a., 2019, S. 13 –15). In sektoral - handlungsbezogene Hinsicht befasst sich Konfirmandenarbeit schwerpunktmäßig mit religiöser Bildungsarbeit. Die im Grundsatzpapier des Rates der EKD entwickelten Prinzipien für kirchliches Bildungshandeln (2009, S. 43 –52) beschreiben die Eröffnung von Zugängen zum Evangelium als deren Grundaufgabe. Um diese zu verwirklichen bilde Subjektorientierung den Maßstab kirchlichen Bildungshandeln. Kirchliche Bildungsverantwortung habe das Ziel zum Leben in Mündigkeit und Verantwortung zu befähigen (EKD 2009, S. 11 –12).

Aus dieser fachwissenschaftlichen Einordnung ergeben sich weitere Begründungen für eine empirische Studie in diesem Handlungsfeld. Um subjektorientiert handeln zu können ist es sinnvoll und notwendig über die Perspektiven der Subjekte empirisch aufgeklärt zu sein. Dazu möchte diese Studie beitragen. Der kirchliche Bildungsbereich ist, im Gegensatz zur schulischen Bildung, ein Bereich der non-formalen Bildung. Studien aus dem formalen und informellen Bildungsbereich nicht ohne weiteres übertragbar, da sich die Bildungssettings voneinander unterscheiden. Auch aus diesem Grund ist eine entsprechende Studie im Setting der Konfirmandenarbeit sinnvoll.

Konkret stellt sich der Aufbau der Forschungsarbeit folgendermaßen dar: Begonnen wird mit der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes und den sich daraus ergebenden Forschungsfragen (Kapitel 2). Dem schließt sich die Darstellung des methodischen Vorgehens (Kapitel 3) und der empirischen Forschungsdaten an (Kapitel 4), welche religionspädagogisch diskutiert werden (Kapitel 5).

Die Wertschätzung unterschiedlicher Perspektiven spiegelt sich in der interdisziplinären Auswahl von Fachdisziplinen in der Beschreibung des aktuellen Forschungsstandes (Kapitel 2) wieder. Konfirmandenarbeit (Kapitel 2.1) bietet als gemeindepädagogisches Arbeitsfeld den konzeptionellen Rahmen, in welchem sich ein Teil der Lebenswelt evangelischer Jugendlicher ereignet. Prägend für die allgemeine Lebensorientierung von Konfirmand*innen (Kapitel 2.2) sind adoleszente Entwicklungsaufgaben, die in sozialwissenschaftlicher Perspektive betrachtet werden. Diese Entwicklungsaufgaben betreffen u. a. die Beziehung zu sich selbst (Identitätsentwicklung) und Beziehungen zu Mitmenschen. Beachtet wird hierbei die mediale Durchdringung des jugendlichen Alltags. Über diese allgemeinen Entwicklungsaufgaben hinaus ist für das Forschungsthema von besonderem Interesse, welche Verlusterfahrungen Konfirmand*innen aufweisen und ob bzw. wie sie das Thema der eigenen Sterblichkeit in Ihrem Alltag beschäftigt.

Weil davon ausgegangen wird, dass Konfirmand*innen ihre Lebensereignisse sinnstiftend interpretieren, wird das Wertefeldkonzept als ein Theorierahmen dieser Interpretation erläutert (Kapitel 2.3). Die Bewertung und Rechtfertigung der eigenen Persönlichkeit sind weitere theoriegeleitete Rahmenkonzepte für diese sinnstiftende Interpretation (Kapitel 2.3.2).

Aus psychologischer Perspektive geben Forschungen zur Bewältigung von Krisen Impulse (Kapitel 2.4). In dieser Forschungsarbeit wird die gesamte Kohorte der Konfirmand*innen befragt und nicht allein Konfirmand*innen, welche eine Krise erlebten und psychologische bzw. seelsorgerliche Betreuung benötigen. Von daher sind psychologische Konzepte hilfreich, welche auf allgemeine Weltvorstellungen und deren Erschütterungen eingehen (Kapitel 2.4.1) und Trauerbewältigung aus einer für heterogene Lebenssituationen verallgemeinernden Perspektive betrachten (Kapitel 2.4.2).

Theologie als Bezugswissenschaft darf in einer religionspädagogischen Forschung nicht fehlen (Kapitel 2.5). Fokussiert wurde sich hier auf die Themenbereiche der Jenseitsvorstellungen (2.5.1) und Todesvorstellungen, sowie Vorsehung (Kapitel 2.5.2). Religionssoziologische werden hierbei beständig Vorstellungen und Interpretationen (v.a. von Jugendlichen) zu theologischen Fragestellungen dargestellt.

Werden diese interdisziplinären Perspektiven des Forschungsgegenstandes miteinander und mit religionspädagogischen Ansätzen ins Gespräch gebracht, so ergeben sich eine Reihe offener Forschungsfragen.

Theoriegeleitet zeigen sich offene Fragestellungen in zwei Richtungen auf: einerseits stellen sich Fragen nach der didaktischen und methodischen Gestaltung der Themeneinheit innerhalb der Konfirmandenarbeit; andererseits Fragen nach den Erfahrungen, Erleben und Interpretation Jugendlicher zu den Themen Tod, Sterben und Trauer. Von daher wurden zwei unterschiedliche Zielgruppen

befragt: Teamer*innen, d. h. haupt- und ehrenamtliche Gestaltende der Konfirmandenarbeit, und Konfirmand*innen. Neben der Wertschätzung unterschiedlicher Perspektiven auf die Konfirmandenarbeit ermöglichen diese beiden Befragungen einen Vergleich von Ziel- und Wunschvorstellungen zur Themeneinheit und Zufriedenheitsaspekten.

Die Befragungen wurde schwerpunktmäßig quantitativ durchgeführt, da so Lebensstiltypen ermittelt werden können und die Auswertung u. a. in Vergleich mit wertefeldanalytischen Ergebnissen gesetzt werden kann. Umfang und Ressourcen des Forschungsprojektes führten dazu, dass die Befragungen ausschließlich in zwei Landeskirchen durchgeführt wurden (Kapitel 3).

Herzstück und umfangreichstes Kapitel ist die vielfältige empirische Auswertung beider Befragungen (Kapitel 4) durch univariate und multivariate statistische Auswertungsverfahren, sowie qualitativer Inhaltsanalyse. Häufigkeitsverteilungen können Aufschluss darüber geben, wie sich eine Konfirmandengruppe typischerweise zusammensetzt (Konfirmandenbefragung) und wie typischerweise die Thematik im Rahmen der Konfirmandenarbeit ausgestaltet wird (Teamerbefragung, Kapitel 4.6).

Multivariate statistische Auswertungsverfahren geben Aufschluss über den inneren Zusammenhang der Items. Aufgrund der Vielzahl der Items bietet sich hier die Faktoranalyse an. Items werden dabei nach inneren Zusammenhängen zu einzelnen Faktoren gebündelt, welche Merkmalsbündel aufzeigen. Die Korrelation der Items und Faktoren mit den zwei Wertedimensionen ermöglicht eine Darstellung von Items und Faktoren im zweidimensionalen Wertefeld. So wird eine Anschlussfähigkeit an den Lebensstilansatz und deren empirischen Erkenntnisse ermöglicht. Der Lebensstilansatz eignet sich in besonderer Weise, da er ein in der Religionspädagogik breit rezipierter Milieuansatz ist. Auch in der KMU6 werden die Daten im Wertefeld ausgewertet, was sicherlich zu einer weiteren Verbreitung des Lebensstilansatzes über das religionspädagogische Fachgebiet hinaus beitragen wird. Milieustudien heben die Heterogenität einer Gruppe, hier der Konfirmandengruppe, hervor und geben gleichzeitig durch Ordnungsmuster einen Orientierungsrahmen zur Einordnung der Befunde.

Offene Antworten werden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, da eine große Datenmenge vorliegt und die qualitative Inhaltsanalyse als Mixed-Method-Methoden quantitative Auswertungsverfahren ermöglicht. Dadurch bleibt eine innere Logik und Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet.

Die ermittelten statistischen Häufigkeiten und Korrelationen können, unter Beachtung der Befragtengruppe, einen Erkenntnisgewinn für andere Lernorte bereitstellen. Zu denken ist hier beispielsweise an den schulischen Religionsunterricht. Im Lehrplan von Hessen wird das Thema „Sterben Tod und Auferstehung“ in den Jahrgangsstufen 9 (Gymnasium G8) beziehungsweise 10 (Hauptschule, Realschule, Gymnasium G9) durchgeführt (Kultusministerium Hessen,

2023) und damit in einer ähnlichen, wenn auch etwas älteren Altersgruppe, als die befragten Konfirmand*innen, behandelt.

Ziel dieser vielfältigen Auswertungsverfahren ist es Hauptlinien zu ermitteln (s.g. Perspektivthemen), welche für Konfirmand*innen und Teamer*innen von besonderer Relevanz sind (Kapitel 5). Zunächst werden die in Kapitel 4 besprochenen empirischen Befunde in ihren inneren Linien und Verbindungen zusammenfassend dargestellt (Kapitel 5.1). Um einen Überblick über die gewonnenen Forschungserkenntnisse zu gelangen empfiehlt sich dieses Kapitel zu lesen.

Die Darstellung der in Kapitel 4 besprochenen empirischen Befunde geben einen Rahmen zur Reflexion vorhandener Arbeitshilfen für die Konfirmandenarbeit. Daraus entstehen Impulse für die Konfirmandenarbeit zur konkreten Ausgestaltung neuralgischer Themenbereiche. Konkret werden in diesem Kapitel fünf Perspektivthemen religionspädagogisch diskutiert (Kapitel 5.2): Förderung religiöser Autonomie im Kontext von Anerkennungssuche, Trauer und ihre Bewältigung, Flexibilisierung von Zeitperspektiven, Sinnstiftung und die Hoffnung angesichts der Endlichkeit des Lebens, Konfirmandenarbeit im multiprofessionellen Team.

Die Publikation schließt mit der Reflexion der Methodik, sowie den sich ergebenden Desideraten ab (Kapitel 5.3).

2. Aktueller Forschungsstand

Tod, Sterben und Trauer wird hier im Rahmen des Settings der Konfirmandenarbeit behandelt. Der Forschungsüberblick in diesem Kapitel beginnt daher mit einer Einführung in die Forschung zur Konfirmandenarbeit. Der Einblick in die Kontextbedingungen ermöglicht dann ggf. spezifische Besonderheiten des Feldes im weiteren Forschungsverlauf zu berücksichtigen.

2.1 Konfirmandenarbeit

Konfirmandenarbeit wird vom Rat der EKD in den 2013 veröffentlichten 12 Thesen zur Konfirmandenarbeit als eines der wichtigsten Felder kirchlicher Bildungsarbeit benannt. Sie sei ein bedeutsames außerschulisches Bildungsfeld in Deutschland (EKD, 2013, S. 4). Die Chance bestehe, Jugendlichen die Relevanz des Glaubens lebensweltorientiert zu vermitteln und die Sprach- und Auskunftsfähigkeit über den eigenen Glauben zu stärken (S. 3). Damit wird der Konfirmandenarbeit ein hohes Potential und gleichzeitig eine große Bedeutung zugesprochen. Dies geht mit einer hohen Anforderung an dieses Arbeitsfeld einher. Um die Qualität der Konfirmandenarbeit zu sichern und weiter zu entwickeln, ist es notwendig die aktuelle Situation darzustellen, um anschließend Stärken und Herausforderungen zu ermitteln.

Reformbewegung vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit

In den 1960er Jahren kamen neue methodische Ansprüche an den Konfirmandenunterricht in den Blick und führten zu entscheidenden Reformen (Schweitzer, 2009, S. 16–17). Das Buch „Konfirmandenunterricht in der Volkskirche“ von Walter Neidhart (1964) bildete einen Meilenstein auf diesem Reformweg. Neidhart plädierte dafür, dass der Konfirmandenunterricht die sogenannten nicht-theologischen Faktoren (und damit meinte er pädagogische und gesellschaftliche Faktoren) wahrnehmen und sich so für die Lebenswelt der Konfirmand*innen öffnen sollte. In den 1970er Jahren gab es sowohl von soziologischer (Joachim Matthes) als auch von theologischer Seite (Ernst Lange, Peter Cornehl) die Forderung, kirchliche Amtshandlungen (wie z. B. die Konfirmation) zusammen mit dem menschlichen Lebenszyklus (z. B. Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter) zu betrachten. Dies beinhaltet auch, dass die Jugendlichen als Einzelne im Konfirmandenunterricht ganzheitliche Lebensbegleitung erfahren

sollten (ebd., S. 18). Der Begriff Konfirmandenarbeit steht für ein neues Verständnis in der Konfirmandenzeit. Diese solle nach den Verfassern der ersten Konfirmandenstudie (Ilg et al., 2019, S. 243) nicht nur für Jugendliche gestaltet werden, sondern mit ihnen. Schweitzer (2009, S. 20) betont, dass Jugendliche als Subjekte, auch in ihrem theologischen Verständnis, ernst genommen werden.

Reichweite und Rahmenordnung

Heute ist Konfirmandenarbeit ein Arbeitsfeld der evangelischen Kirche, in welchem eine große Anzahl von Menschen erreicht wird. So sind es jährlich um die 170.000 Jugendliche, die sich konfirmieren lassen wollen. Dies waren im Jahr 2018 84 % aller evangelischen Jugendlichen (Ilg, 2021), wobei im Bundesdurchschnitt im Jahr 2018 26 % der deutschen Bevölkerung evangelisch waren (Kirchenamt der EKD, 2020). Neben den Konfirmand*innen sind 60.000 Ehrenamtliche hier engagiert, viele von ihnen sind selbst noch im Jugendalter (Schweitzer et al., 2015, S. 11 und 119). Zusätzlich kommen Eltern der Konfirmand*innen durch ihre Kinder (wieder) in Kontakt mit der Kirche. Die absoluten Zahlen sind leicht rückläufig, so waren es 2015 insgesamt 195.535 Konfirmandinnen und Konfirmanden (EKD, 2017, S. 11). Dieser Trend ist teilweise auf den demographischen Wandel zurückzuführen. Ilg (2021) stellt jedoch dar, dass auch der prozentuale Anteil der Konfirmanden bezogen auf die evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs leicht rückläufig ist. Wurden 2008 noch 91 % der evangelischen Jugendlichen konfirmiert, so waren es 2018 nur noch 84 %. In der zweiten Konfirmandenstudie wurde erfasst (Schweitzer et al., 2015, S. 123), dass die durchschnittliche Gruppengröße bei 17,6 Konfirmand*innen liegt, wobei deutliche Unterschiede zwischen Ost (10 Konfirmand*innen) und West (19 Konfirmand*innen) festzustellen sind. Städtische Gruppen sind mit durchschnittlich 20 Konfirmand*innen deutlich größer als auf dem Land (16 Konfirmanden).

Jede Landeskirche der EKD verantwortet die Konfirmandenarbeit eigenverantwortlich durch eine je eigene Rahmenordnung (Ilg et al., 2009, S. 254). Deshalb dauert die Konfirmandenzeit in den verschiedenen Landeskirchen unterschiedlich lange. In der württembergischen und badischen Landeskirche ist sie mit unter 12 Monaten am kürzesten, in einigen Landeskirchen (die vor allem im Norden und Osten der Republik liegen) dauert die Konfirmandenzeit bis zu 20 Monate (Schweitzer et al., 2015, S. 124).

Inhalte und Arbeitsformen

Der Reformprozess vom Konfirmandenunterricht hin zur Konfirmandenarbeit verdeutlicht sich laut EKD (2013, S. 7) in Hinblick auf die Organisationsform darin, dass neben der klassischen Unterrichtsform weitere Elemente, die vor allem aus der Jugendarbeit kommen, das Angebot für Konfirmand*innen ergänzen. Die

Gruppe der Jugendlichen wird verstärkt in den Blick genommen, neue Arbeitsformen werden daran gemessen, dass sie offen für die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Jugendlichen sind. So werden den Jugendlichen nun verstärkt Gemeinschaftserfahrungen ermöglicht, kreativ-künstlerische Elemente aufgenommen und das Gemeindeleben durch Praktika kennen gelernt. Organisatorisch wird der Unterricht (durchschnittlich 45 Stunden) durch Aktionstage (wie Konfiramstage, Freizeiten, Konfi-Camps oder Praktika) ergänzt. In der Befragung von Teilnehmenden und Mitarbeitenden der Konfirmandenarbeit durch die zweite Konfirmandenstudie (Schweitzer, Maaß, Lißmann, Hardecker & Ilg, 2015, S. 179–180) ist zu sehen, dass dieser Reformprozess noch nicht abgeschlossen ist. In der Praxis der Konfirmandenarbeit kommen weiterhin überwiegend die klassischen gymnasialen Unterrichtsmethoden, wie Gruppenarbeiten, Vortrag und Diskussion, zum Einsatz. Diese werden durch christliche Methoden, wie Singen, Gebete und Arbeit mit biblischen Texten ergänzt. Alle anderen Methoden (z. B. kreatives Gestalten, Exkursionen, Begegnung mit Menschen aus der Gemeinde, erlebnispädagogische Übungen, Arbeit mit neuen Medien) kommen weitaus weniger häufig bis kaum vor. Dabei wären es gerade diese stärker praktisch oder mehrdimensional - kreativen Methoden, von denen die Jugendlichen, die weniger bildungsorientiert sind, profitieren würden (ebd., S. 185). Es ist jedoch zu sehen (ebd., S. 183), dass die Methodenvielfalt stärker ausgeprägt ist, wenn Konfirmandenarbeit im Team geschieht. Dies kann einerseits an den vielfältigen Impulsen aus dem Team liegen und andererseits daran, dass Hauptverantwortliche, die gerne im Team arbeiten, auch unterschiedlicheren und neueren Methoden offener gegenüberstehen.

Die zweite Konfirmandenstudie (Schweitzer et al., 2015, S. 70–71) kommt zu der Auffassung, dass Mitarbeitenden die Themen in ihrer Wichtigkeit klar strukturieren. An erster Stelle stehen zentrale christliche Themen, wie Gott, Jesus, Sakramente und die Bibel. Dem folgen andere Themen der christlichen Tradition, wie Tod und Auferstehung, Gottesdienst, Kirchengemeinde, Gerechtigkeit und Verantwortung. Alle anderen Themen fallen demgegenüber nicht so stark ins Gewicht. So zum Beispiel Themen der Lebensführung, wie Freundschaft, Liebe und Sexualität, Drogen und Kriminalität, Umweltschutz und Ökologie. Als übergeordnete Ziele der Konfirmandenarbeit geben Mitarbeitende an, dass die Jugendlichen Orientierung für das eigene Leben gewinnen sollten und den eigenen Alltag in Beziehung zu Gott gestalten können (81 % Pfarrer*innen, 65 % Ehrenamtliche).

*Reflexion der Konfirmandenzeit aus Sicht der Konfirmand*innen*

In der zweiten Konfirmandenstudie (Schweitzer et al., 2015, S. 37–39) wurden Konfirmand*innen am Ende ihrer Konfirmandenzeit über ihre Erfahrungen und Einstellungen befragt. So geben viele Jugendliche an, dass sie der Kirche als Institution positiv gegenüberstehen. Jedoch können sich die meisten Jugendlichen

nicht persönlich mit der Kirche identifizieren und sehen für ihren Alltag keinen Sinn in der Kirche. Im Laufe der Konfirmandenzeit verändert sich das Bild von Kirche positiv, so hat die Verbundenheit mit der Kirche zugenommen, das Interesse an der Teilnahme in einer Jugendgruppe steigt und mehr Jugendliche können sich vorstellen sich bei persönlichen Problemen an Pfarrer*innen zu wenden.

Insgesamt gaben zwei Drittel der Jugendlichen an, dass ihnen die Konfirmandenzeit Spaß gemacht hätte. Ilg (2021) weist auf den Anteil der Konfirmand*innen hin, die sich nicht konfirmieren lassen. Dieser ist zwar sehr gering, hat sich aber in den letzten Jahren von 3 % (Jahr: 2009) auf 6 % (Jahr: 2018) verdoppelt. Einen guten persönlichen Kontakt mit den Mitarbeitenden hatte mehr als die Hälfte der Jugendlichen erfahren. Jedoch stimmten auch fast die Hälfte (47%) der Aussage zu, dass das Gelernte wenig mit ihrem Alltag zu tun hätte. So empfand nur ein Drittel (37%) der Jugendlichen, dass sie Themen mitbestimmen konnten. Dass ihre Glaubensfragen zur Sprache kamen, konnten ebenso nur ein gutes Drittel (39%) bejahen. Danach gefragt, welche Inhalte als wichtig anzusehen sind, zeigte sich eine Diskrepanz zwischen Mitarbeitenden und Teilnehmenden der Konfirmandenarbeit (Schweitzer et al., S. 178). Dies ist besonders bei Themen zu sehen, die die christliche Tradition betreffen (Taufe, Abendmahl, Gottesdienst). Konfirmandenarbeit steht also auch vor der Herausforderung Interesse für diese Themen zu wecken, was ihr auch zum Teil gelingt. So wächst der Anteil der Jugendlichen während der Konfirmandenzeit an, die Interesse an den Themen der christlichen Tradition zeigen. Jedoch wird die große Diskrepanz zwischen Mitarbeitenden und Konfirmanden nicht überwunden. Dies hat jedoch keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Konfirmandenarbeit. Es geben nur 14 % der Konfirmand*innen am Ende der Konfirmandenzeit an, dass sie mit den Themen unzufrieden waren, demgegenüber waren 59 % zufrieden mit den Themen.

Die zweite Konfirmandenstudie stellt die Frage, ob denn der Perspektivenwechsel in der Konfirmandenarbeit, nämlich hin zu den Glaubens- und Lebensfragen der Jugendlichen, tatsächlich vollzogen sei (Schweitzer et al., 2015, S. 148–149). Hier könnte zukünftig die Mitbestimmung der Konfirmand*innen und des (jugendlichen) Konfirmandenteams bei den behandelnden Themen gestärkt werden, sodass die in der Konfirmandenzeit behandelten Themen für die Jugendlichen an Lebensrelevanz gewinnen, so Schweitzer et al. (2015, S. 235). Zufriedenheit mit der Konfirmandenzeit (ebd., S. 150) stellt sich bei den Jugendlichen dann ein, wenn auf inhaltlicher Ebene Glaubens Themen mit der eigenen Lebenswelt verbunden werden. Auf Beziehungsebene spielt der Kontakt zu den Mitarbeitenden eine entscheidende Rolle. Beziehungs- und Inhaltsdimension lassen sich für die Jugendlichen aber nicht voneinander trennen, was die Wahrnehmung der Konfirmandenzeit insgesamt anbelangt.

Profiteure der Konfirmandenarbeit

Konfirmandenarbeit möchte ein Angebot für alle Jugendlichen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Bildung usw. sein. Deshalb stellt sich die Frage, ob in der Konfirmandenarbeit tatsächlich alle Jugendlichen gleichermaßen erreicht werden oder ob bestimmte Jugendliche mehr und andere weniger vom Angebot der Konfirmandenarbeit profitieren. Die zweite Konfirmandenstudie (Schweitzer et al., 2015, S. 199) stellt hierzu fest, dass die Konfirmandenarbeit besonders bei denjenigen Jugendlichen funktioniere, die aus einem religiös geprägten Elternhaus kommen und denjenigen, die bereits Erfahrungen mit der Kirche vor ihrer Konfirmandenzeit sammeln konnten. Dies sind die beiden Voraussetzungen, die sich am stärksten auswirken. Weitere Aspekte seien im Genderbereich und im Bildungsbereich auszumachen. So machen Mädchen positivere Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit als Jungen. Schweitzer et al. (2015, S. 201) stellen die Frage, ob die Konfirmandenarbeit mit ihren Methoden und ihrer Gestaltungsform genügend auf die Interessen und Einstellungen von Jungen bezogen ist.

Bildungsstärkere Jugendliche haben vermehrt Vorerfahrungen mit der Kirche vor ihrer Konfirmandenzeit gesammelt (ebd., S. 202), was einen starken Effekt auf die Zufriedenheit mit der Konfirmandenarbeit hat. Der Bildungsunterschied lasse sich auch in unterschiedlichen Interessenschwerpunkten in Bezug auf die Konfirmandenzeit ausmachen (ebd., S. 203–204). Gymnasial Orientierte haben ein breites inhaltliches Interessenspektrum (z. B. Tod, andere Religionen) und den Wunsch die Themen mitzubestimmen. Nicht-gymnasial Orientierte hingegen seien an konventionellen Motiven interessiert. Diese sind beispielsweise Familientradition, eigene Taufe, Nachdenken darüber, was gut und schlecht für das eigene Leben ist. Auch das Geldmotiv sei stärker ausgeprägt. Einen positiven Effekt der Konfirmandenarbeit auf Jugendliche aus bildungsfernen Schichten zeige sich in der Beziehung zu Pfarrer*innen. So seien Pfarrer*innen für bildungsfernere Jugendliche als potentielle Ansprechpartner bei Problemen weitaus wichtiger (29 % Zustimmung nach der Konfirmandenzeit) als für Gymnasiasten (18 % Zustimmung nach der Konfirmandenzeit).

Konfirmandengruppen sind mehrheitlich aus Jugendlichen zusammengesetzt, die einen höheren Bildungsabschluss anstreben. Inhaltlich und methodisch legen die Verantwortlichen der Konfirmandenarbeit einen Schwerpunkt auf diese Jugendlichen. Andere Jugendliche könnten so in eine Außenseiterposition gelangen. Dies wird auch dadurch verstärkt, dass sich Hauptschulorientierte beim Auswendiglernen unterlegen fühlen (ebd., 2015, S. 208). Ein weiterer Hinweis darauf, dass sich die Konfirmandenarbeit an bildungsnahen Jugendlichen orientiert, zeigt sich daran, dass ein Fünftel der hauptschulorientierten Jugendlichen angeben, dass sie sich in der Konfirmandenzeit unwohl gefühlt hätten; bei den Jugendlichen, die ein Abitur anstreben, sind es nur 12 %. So liegt